

So ist es denn gekommen, daß das ganze Schloß und mit ihm viel wertvolles Alte der Vernichtung und dem Untergange durch Feuer anheimgefallen ist.

Mit dem Untergange des alten Schlosses haben auch die vielen guten und bösen Schloßgeister ihr viel hundertjähriges Domizil verloren und werden wahrscheinlich Ruhe und Frieden gefunden haben oder mit verbrannt sein.

Die Zeit ist eine andere geworden. Von den Leuten, die die alten Schloßgeheimnisse kannten und denen manches Unheimliche und Gespensterhafte selbst begegnete, sind nur noch ganz wenige am Leben und wie lange noch, dann werden auch sie von uns gegangen sein. Geheimnisvoll rauschen und raunen die alten Bäume im dunklen Schloßparke, leise noch wisperts und flüsteris an verborgenen Stellen und nur selten noch erzählt ein lebendiger Mund im Abenddämmer eine der seltsamen und gruseligen Geschichten vom alten Schlosse zu Elstra.

## Nur ein Stuhlschreiber.

Stadtgeschichte aus dem Jahre 1656

(Fortsetzung.)

Diese Worte wurden mehr aus Vorsicht an die alte Donathen gerichtet, denn wenn sie sehr erregt war, sprach sie zuletzt überlaut, und daß er noch was Wichtiges erfahren würde, das wußte Gänzel nun sicher und gewiß. „Nischt Bieses? Nischt Bieses?“ schrie förmlich, als beide unterm Tore waren, die Alte, „wenns nur dr gestrenge Herr Bürgermeestr wüßte.“ Jetzt horchte Gänzel auf. „Man könnte hale wiglerg warn, wennch doas brächte, oabr froin muß'ch, was gieht denn unsern gestrengn Herrn Bürgermeestr de Brennende Piewe oan?“ „Woas'n die angieht? Nu, siehre viel, wemmer'se, wies dr Stuhlschreiber machen will, fenner Tochr ein Schuh neilegn will, doas ihr Harze brünitgr fürn Stuhlschreibr schloagn soll,“ eiferte jetzt die Donathen ganz erregt. „Woas Se oabr soit, doas leest ja uff Zauberei hinaus, und dazu will Se sich hargabn? Satrwassn, gieht od heem, odr bassr, gieht zum Stuhlschreibr und redt Se ihm solch gefahrlich Boig aus, sintemalen hier zum Tore dr Waig zum Roabnsteen nausführt,“ sprach erschrocken der Torwart. „Da hot mich druff bezwahlt, do muß'ch o giehn,“ sagte drauf die alte Donathen, „giehts ärschlich, su moagr sei Fall salbr zu Roarkie troin. Mit diesen Worten eilte die Alte zum Tore hinaus. Gänzel ging aber in sein Stübchen, vor sich hinhinmurmend: „Se wirds schon sahn, Se wirds schon sahn.“

### 3. Beim Totengräber

Ungern trat Konrad Häberlein seinen Weg zum Totengräber an. Er hatte soviel von dessen unheimlicher Wohnung gehört. Drin gewesen war niemand von den Erzählern, sie wußten es nur aus einzelnen Reden des alten Mannes, aber gerade das Wenige hatte der geschäftigen Fama genügt, um schauerliche Bilder in der Umgebung des Totengräbers entstehen zu lassen. Da sollten überall in dessen Stube menschliche Gerippe stehen oder sitzen. Er selbst sollte aus einem Totenschädel trinken, und Armknochen von Kindern sollten die Griffe von Messer und Gabel bilden. Ouh! zu solch einem Manne, der solche Absonderlichkeiten hatte, wollte Häberlein gehen? Er hatte es sich auch vielemals überlegt und beinahe den Vorsatz gefaßt, das mit der Brennenden Liebe zu lassen, aber eine andere Liebe, die schon zu fest in seinem Herzen wurzelte, siegte. Er ging an einem Sonntag Nachmittage, denn der Schuhmacher, der Annas Schuh der Donathen geliehet hatte, wollte nicht länger mehr warten. Untermwegs kamen dem Häberlein wieder Bedenken. Es war doch wohl nicht gut getan, sich mit einem Manne einzulassen, der das böse Ding kannte und über geheime Mächte verfügte. Wer

weiß? Schon wollte der Stuhlschreiber wieder umkehren, als er vor seinem innern Auge Anna liebreizend vor sich stehen sah. „Alca jacta est! Der Würfel ist gefallen!“ sagte immer der wohlgelahrte Herr Dr. Bandanus, wenn er einen Delinquenten — ach was, unterbrach sich Häberlein plötzlich, um den Satz nicht vollenden zu müssen, „mit mir war der alte Totengräber, als ich ihn jüngst auf dem Kirchhofe traf, freundlich und erteilte mir bereitwilligst guten Rat.“ — Guten Rat? Der junge Mann blieb wieder unschlüssig stehen. „Soll ich, soll ich nicht?“ Er war bereits auf dem Kirchhofe angelangt. Da sah er auf einem Grabe Brennende Liebe blühen. Wieder mußte er an Anna denken. „Es ist der einzige Weg zum Ziel, und ich muß zu ihm; denn ich weiß nicht mehr die Worte, die ich beim Verbergen der Brennenden Liebe in den Schuh sagen sollte.“ Jetzt stand er vor dem einsam liegenden Häuschen. Zögernd trat er ein, zögernd öffnete er die Stubentür und fürwahr, er wäre beinahe wieder auf und davon gegangen. Wenn er auch kein Gerippe am Tische sitzen sah, so grinsten ihm doch von den Wänden her überall Totenschädel entgegen. Der Alte saß am Tische und reinigte einen Schädel. Häberlein blieb wie gebannt an der Türschwelle stehen. „Nur immer herein, fürchtet Euch nit, hier tut Euch niemand nichts zu Leide, vor denen,“ damit wies der Totengräber auf die Schädelreihen, „habt Ihr Ruhe.“ Er bot seine Rechte freundlich zum Gruße dar. Häberlein wagte kaum, dieselbe zu berühren, Ekel erfüllte ihn. Der Alte umfaßte aber des Stuhlschreibers Hand, drückte sie herzlich und hielt sie lange fest, indem er sagte: „Das ist schön von Euch, daß Ihr mich besuchet. Mir kommt kein Mensch zu nahe.“ „Das will ich gern glauben,“ wollte Häberlein darauf bemerken, aber die Worte blieben ihm im Halse stecken. Er mußte fortwährend auf die unheimliche Schädelammlung sehen. „Ja, ja, Jungherrlein, in solcher Gesellschaft lebe ich alle Tage, ich halt's nit mit den Lebendigen, sondern mit den Toten. Wäre wohl nichts für Euch? Sah, hah! Der Kaiserliche, der Anno 34 bei mir war, freute sich darüber und meinete, ich veritünde mein Heim noch besser zu schmücken als wie der Leipziger Totengräber, bei dem der grauame Tilly eine Nacht zugebracht. Ja, ja, habe sie alle gekannt, als sie noch lebten, stehen alle wohlgeordnet da, ganz nach Verdienst und Würdigkeit. „Dort,“ dabei ließ er endlich Häberleins Hand los, die dieser verstoßen unter seinem Mäntelchen von vermeintlicher Unreinigkeit säuberte, „dort sind die Herren Innungsmeister, denen erzähl ich oft allerhand Neuigkeiten aus dem Handwerkerleben von jetzt. Hier,“ der Totengräber nahm aus der einen Reihe einen auffallend großen Schädel, „dieser gehörte meinem Vater. Wenn ich den lange ansehe, so ist mirs, als ob ich seine Stimme hörte, und er gibt mir allerhand guten Rat.“ Der Totenkopf wurde wieder an seinen Platz zurückgebracht. „Neben ihm rechts steht ihm die Lüdin, weiland Kauf- und Handelsherrn Lückes nachgelassene Wittib, die hat Euch geraten, die Brennende Liebe in den Schuh zu verbergen.“ Häberlein, dem bei diesem Erzählen schon längst gruselte, fiel dem Totengräber in die Rede und sagte: „Vonwegen der Brennenden Liebe komme ich zu Ihm. Ich habe die Worte vergessen, die ich beim Verbergen der Brennenden Liebe in den Schuh sagen soll.“ Dabei nahm der Stuhlschreiber sein Schreibtäfelchen aus der Tasche. „Ach so, das ist der Grund Eures Kommens,“ sagte bedächtig der Alte, „hm, hm! Noch einmal sagen, das bringt nichts Gutes. Es wäre schon besser, Ihr brächtet mir den Schuh her und ich besorgte es selbst.“ „Mit nichten!“ entgegnete Häberlein, welcher befürchtete, der Totengräber könne noch mehr Zauberei treiben, „sage Er mir das Sprüchlein, ich will es selber tun.“ „Nun gut, so höret, aber ich stehe für nichts ein, wenn etwas darauf geschieht, was Euch nit gefallen dürste. Das Sprüchlein lautet und dabei nahm der Totengräber den betreffenden Schädel, der ein vollständiges, blendendweißes Gebiß zeigte, fuhr mit